

Christoph Zieglerum

DEUS SALUTIS MEÆ

Eine Kurzgeschichte

»Du siehst echt scheiße aus«, sagt Jan aus dem Team der IT-Architekten.

»Danke«, sage ich und reibe mir das Kinn. Am liebsten würde ich mit dieser Hand nicht das Kinn reiben, sondern in sein Gesicht schlagen. Die Finger der anderen Hand kratzen auf der Tischplatte herum.

»Ich hab dich ja ewig nicht gesehen«, sagt er und schiebt sich eine Gabel mit einem absurd großen Stück Schweinelende in den Mund.

»Haben uns wohl immer verpasst«, murmle ich und trommle weiter. Mein Teller ist schon seit geraumer Zeit leer, ich habe alles in mich hineingeschlungen.

»Kann nicht sein. Ich bin eigentlich immer da und selten im Homeoffice.«

»Naja, kennst mich ja. Ich bin eher der frühe Vogel. Fange selten nach sieben an. Heute dauert's ein bisschen länger. Habe noch einen Termin mit HR«, sage ich und beiße mir auf die Unterlippe. Diese Information geht Jan nicht das Geringste an. Aber er hat sie überhört.

»Ich muss dann mal wieder«, murmle ich.

»Lass dich wieder öfter sehen«, sagt Jan. »Ich glaube, das würde dir nicht schaden. Du siehst nicht so gut aus.« Er hat gut reden. Ein Stück Bratkartoffel fällt aus seinem Mund. Er grinst schief. Überhaupt alles an ihm ist schief.

Ich nicke. Dann verziehe ich mich und eile mit eingezogenem Kopf davon.

Mein Büro ist in der fünften Etage. Seit der Pandemie haben wir mobile Arbeitsplätze, aber das ist mir egal, denn ich brauche eh nichts außer meinen Laptop und mein Headset. Ravi, Hannah, Caro und Tom haben mich heute früh angeschaut, als hätten sie einen Geist gesehen. Mittlerweile beachten sie mich kaum mehr. Ich schnappe mir meinen Laptop und eile zum Fahrstuhl, der mich zum achten Stock bringt. Es ist ein Duplikat vom Fünften.

Der kleine HR-Konferenzraum ist exakt so gestaltet wie unserer, es hängt nur ein albernes Motivationsbild. Mein Chef Patrick sitzt darin und wippt nervös mit dem Stuhl. In seiner Halbglatze spiegelt sich das Licht der Neonröhre. Durch die andere Türe betritt zeitgleich mit mir ein Mann im Anzug den Raum. Das Fenster ist geöffnet, vom Regen getränkter Luft strömt herein. Das Grau von draußen passt perfekt zum Grau im Inneren. Die Aussicht ist ein anderer Betonpfeiler, der in den Himmel ragt, in dem ebensolche Menschen wie hier arbeiten.

Patrick beginnt zu lächeln, als er mich sieht. Der HR-Typ schaut ausdruckslos, seine Geste bedeutet mir, mich hinzusetzen.

Nach ein paar Sekunden nickt der HR-Typ in Richtung Patrick.

»Schön, dass es geklappt hat«, sagt Patrick. »Wir haben uns seit einigen Monaten nicht mehr im Büro gesehen«, sagt er.

Ich schaue ihn an, sage nichts.

Schweißperlen bilden sich auf seiner Stirn. Kein gutes Zeichen für mich. »Du bist in den letzten Monaten sehr selten hier gewesen.«

»Und?«

»Nun, die Pandemie ist vorbei und alle dürfen wieder hier her kommen.«

»Ich weiß.«

Die beiden schauen sich ratlos an.

»Ich weiß«, wiederhole ich. »Aber du weißt auch, dass ich starker Astmatiker bin, richtig? Für mich ist das alles ein bisschen gefährlicher wie für den Großteil der Bevölkerung. Ich bin noch nicht so zuversichtlich wie ihr.«

»Naja...«, sagt der HR-Mann.

»Ich erledige meine Arbeit von zu Hause aus mindestens genauso gründlich wie im Büro. Meine Beurteilungen sind alle ausgezeichnet, alle Zielvorgaben aus 2023 habe ich erreicht und die von 2024 werde ich auch erreichen. Ich sehe derzeit keinen Anlass, etwas an meiner Arbeitsweise zu ändern. Im Gegenteil. Zu Hause fühle ich mich wohler und kann somit entspannter arbeiten, da ich nicht fürchten muss, mich anzustecken und einen besonders schweren Verlauf zu erleiden.«

»Das ist richtig«, sagt Patrick. »Aber...«

Der HR-Mann macht eine Geste, die ich nicht deuten kann. Überhaupt kann ich den gesamten Menschen nicht deuten. Er sitzt da mit seinem Rollkragenpullover unter einem grobmaschigen Sakko mit Ellbogenaufnähern aus Cord. Er sieht wie das Klischee eines Lehrers aus. Ist das der neue Bürochic?

Ich bekomme von dem Gespräch nicht mehr viel mit. In meiner Tasche ist ein Attest meines Arztes. Sie haben keine Chance mehr.

Die U-Bahn ist zum Bersten gefüllt. Ich hätte eigentlich länger arbeiten wollen, damit ich nicht so vielen Menschen im Verkehr ausgesetzt bin. Aber ich habe es im Büro nicht mehr ausgehalten. Nicht einmal das Geschwätz ist das Schlimmste, es sind die anderen Geräusche, das Klicken auf der Maus, das Scheppern der Tastaturen, das rasselnde Atmen von Ravi, das Fingertrommeln von Caro.

Ich habe kaum etwas von dem geschafft, das ich heute machen wollte, bin aber völlig erschöpft.

Und ich bin noch viel erschöpfter, als ich zu Hause ankomme. Ich habe es nicht einmal geschafft, mir ein Sandwich bei SUBWAY mitzunehmen.

Nachdem ich für eine halbe Ewigkeit unter der Dusche gestanden bin und versucht habe, den Schmutz der Stadt von mir abzuwaschen, wartet vor meiner Wohnungstür das Essen auf mich. Der Fahrer war heute zu langsam, trotz der Thermoverpackung ist das Curry nur noch lauwarm, der Reis ist schon ganz kalt.

Dann fällt mir etwas auf. An meiner Türe hängt ein kleiner Zettel. Von meiner Nachbarin, der alten Frau, die mich schon das ein oder andere Mal aufdringlich darum gebeten hat, ihr bei den Besorgungen zu helfen. Da ich mir meine Lebensmittel liefern lasse, bestellte ich einmal ihre Liste mit. Ihr war es wohl zu teuer. Sie bedankte sich nicht, sondern meckerte nur.

Immerhin nimmt sie manchmal meine Post an. Heute wartet ein Paket bei ihr auf mich. Ich hasse es, ins Treppenhaus zu gehen, nachdem ich geduscht habe. Es fühlt sich an, als wäre der ganze Schmutz danach wieder an meinem Körper. Ich möchte aber auch nicht auf morgen warten. Also ziehe ich mich um, streife mir Handschuhe über und klopfe an ihrer Türe.

Sie strahlt mich an, möchte mit mir über dies und das reden, aber ich sage, dass ich keine Zeit habe, reiße ihr das Päckchen aus der Hand und eile in meine Wohnung zurück.

Es kommt nur selten vor, dass ich vergesse zu essen. Heute, zum Beispiel. Ich halte eine LP in meiner Hand. Auf dem Label in der Mitte steht »Test Pressing« und DEUS SALUTIS MEÆ.

Lange stehe ich da und halte die LP in der Hand. Ich fange an zu schwitzen, mein Shirt wird im Nacken bereits feucht, ebenso die Arschritze. Die Aufregung elektrisiert mich, meine Finger

spitzen kribbeln. Wie kommt ein Test Pressing von DEUS SALUTIS MEÆ in meine Wohnung? Ich lege die LP auf den Couchtisch, setze mich davor, nehme nach einiger Zeit das restliche Curry auf meinen Schoß und beginne zu essen. Ich bekomme Kopfschmerzen. Normalerweise würde ich jetzt Musik hören, aber der Schmerz schwilkt schnell an zu einem gewaltigen Biest, das in meinem Kopf tobt.

Es ist 19:30 Uhr, ich lösche das Licht und gehe ins Bett.

Ich erwache um 7:00 Uhr und fühle mich, als hätte ich die ganze Nacht durchgefiebert. Meine Haut klebt vom Schweiß, der Rücken schmerzt, die Beine sind schwer wie Blei. Draußen ist es noch dunkel, und ich hoffe, es bleibt den ganzen Tag so. Zumindest wird heute das Wetter schlecht bleiben. Schneeregen und stürmischt. Sobald ich fit bin, kann ich mich an die Arbeit machen und vielleicht gegen halb 6 fertig sein.

Nach zwei großen Tassen Kaffee setze ich mich an meinen Schreibtisch und beginne mit etwas weniger Intensivem. Ich starte in die tägliche Arbeit mit einem Album, das ich seit meinen Teenagertagen liebe. *Aspera Hiems Symfonia* ist genau das, was der Titel sagt. Ich meine zu fliegen, während ich die Zahlenreihen modellierte, ich mache aus Statistiken eine Symphonie der Zahlen. Ein weiterer Kaffee und ich bin auf Betriebstemperatur.

In der nächsten Stunde schaffe ich mehr als die anderen in meinem Team an einem ganzen Tag. Ich habe mittlerweile ein neues Album auf dem Ohr, ich bleibe bei diesem Stil, *Soulblight* ist dran, das fand ich immer besser als den Vorgänger *Witchcraft*.

Um halb 11 ist dieses Meeting, auf das ich keine Lust habe. Ich bleibe die gesamte Zeit stummgeschaltet, höre mal zu und dann wieder nicht. Ich filtere alles Unwichtige heraus, und das ist das Meiste.

Ab vierzehn Uhr werden meine Augen müde, meine Finger verkrampfen sich, ich höre mittlerweile Musik, die gut im Hintergrund laufen kann, damit ich die Datenbereinigung so konzentriert wie möglich durchführen kann.

Als ich wie geplant um 17:30 Uhr meine Arbeit für den heutigen Tag beende, habe ich ein gutes Gefühl. Es war ein produktiver Tag, ich hatte nur ein Meeting, keine Gespräche und musste generell nicht mit anderen Menschen in Kontakt treten.

Ich sollte eigentlich noch ein wenig an die frische Luft gehen. Direkt neben dem Wohnkomplex, in dem mein kleines Apartment ist, liegt ein kleiner Park. Zu viele Leute suchen aber um diese Zeit Erholung dort, selbst an einem Tag mit so furchtbarem Wetter wie heute. Auch dass diese Anlage sehr gepflegt ist, irritiert mich. Natur ist nicht dazu da, um uns Unterhaltung zu bieten, sondern um uns in unsere Schranken zu weisen. Überhaupt ist so ein Park keine Natur, es ist ein vom Menschen verzerrtes Abbild dessen, was er unter Natur versteht. Es ist abstoßend.

Ich bleibe also zu Hause und sehe plötzlich in meiner Musikdatenbank ein Album von DEUS SALUTIS MEÆ, das ich bisher noch nicht gehört habe. Als ich mich auf den Balkon setze, mit einer Tasse Tee in der Hand und das Dröhnen der Bahnlinie in meinen Füßen kitzelt, zerrt mich die Musik in einen chaotischen Mahlstrom. Ich meine Worte zu vernehmen, die definitiv nicht in der Musik zu hören sind, aber die Worte sind da. Ich weiß, was es bedeutet, es sind hebräische Psalmen. Dabei habe ich mich mein gesamtes Leben lang noch nie mit Religion beschäftigt. In irgendeinem Winkel meines Gehirns muss jedoch dieses Wissen beheimatet sein, andernfalls würde ich diese Psalmen nicht erkennen.

Die Musik zieht mich immer weiter in den Abgrund. Dissonanzen über Dissonanzen, die sich ein menschliches Gehirn

wohl kaum ausdenken kann, schrauben sich in meinen Kopf, und doch klingt es so vertraut, dass mir Tränen in die Augen schießen. Aus den Klangschichten entfaltet sich ein Panorama, wie ich es noch nie gehört habe, und doch weiß ich, dass diese Klänge schon zuvor in mir abgespeichert waren.

Das Album ist schon seit zwei Stunden vorbei, da bemerke ich, dass ich immer noch auf dem Balkon sitze und in die Nacht hinausstarre. Ich friere erbärmlich und kann mich gerade so aufraffen, nach drinnen zu gehen. Im Bad angekommen, drehe ich die Dusche so heiß auf, wie es geht. Fast hätte ich vergessen, mich auszuziehen, bevor ich mich unter den Wasserstrahl stelle. Nichts in meinem Kopf funktioniert mehr, fürchte ich.

Immerhin hat die Dusche, die ich nach und nach auf eiskalt eingestellt habe, meinen Kopf ein wenig aufgeklart. Dann fällt mir das Offensichtliche ein: In der Online-Enzyklopädie über alles, was mit Underground-Musik zu tun hat, müsste doch etwas zu finden sein. Normalerweise ist die Seite sehr aktuell, schließlich sind dort wirkliche Nerds aktiv.

Aber nichts. Nichts steht zu einem neuen Album, einer Compilation oder Kollaboration von DEUS SALUTIS MEÆ, die ich noch nicht kenne. Vielleicht wird die Seite erst ein wenig später upgedatet, denke ich, und beschließe, morgen noch einmal reinzusehen.

Ich möchte die Testpressung auflegen, die gestern per Post kam, doch ich finde sie nicht mehr. Nicht die LP, nicht den Karton, keine Hülle, nichts. Die ganze Wohnung räume ich um, in allen Ecken vermute ich die Platte. Es macht mich wahnsinnig. Jedes Mal, wenn ich etwas verlege, treibt es mich um und selbst,

nachdem das Ding wieder aufgetaucht ist, kann ich den Suchimpuls nicht unterdrücken.

Aber dieses Mal zweifle ich an meinem Verstand. Der gestrige Tag im Büro, mit all den Menschen um mich herum, war anstrengend und kräftezehrend. Meine Erinnerung an diesen Tag ist bereits verschwommen, so als wäre ich gar nicht selbst im Büro gewesen, als wäre all das nur ein Traum gewesen. Habe ich also die Szene mit der LP tatsächlich nur geträumt?

Der Lärm der Stadt dringt in mein kleines Appartement, also schließe ich sämtliche Fenster und setze mich auf die Couch. Irgendetwas drängt mich dazu, eine kleine Meditation durchzuführen - das ist etwas, das ich schon seit Jahren nicht mehr gemacht habe, aber ich bin in kurzer Zeit wieder in demselben Trancezustand wie noch vor acht Jahren, als ich regelmäßig meditiert habe.

Schon beim fünften Atemzug bin ich ruhiger. Es war ein langer, anstrengender Tag gestern. Die vielen Gerüche der Menschen um mich herum, das schlechte Licht, die die Enge in der Bahn, das Geschnatter der Leute unterwegs, in der Kantine oder im Büro: Diese Überreizungen haben zu einem intensiven Traum geführt.

Und wie soll bitteschön eine Testpressung von DEUS SALUTIS MEÆ zu mir kommen? Die Band ist nicht gerade dafür bekannt, mit sowas Geld zu machen, sie macht auch keine albernen Gewinnspiele und ich mache schon gar nicht bei sowas mit.

DEUS SALUTIS MEÆ sind so wahrhaftig, wie sie irre sind. Sie haben das Black Metal-Game völlig auf links gedreht und es geschafft, fern vom Hype zu bleiben, obwohl sie jeder mag: die trven Deppen ebenso wie die Post Black Metal-Hipster. Selbst wenn die es nie zugeben würden.

Ich habe selbst alle drei Alben bestellt, aber das geht nur über deren Label, das in Spanien sitzt. Der Versand war wirklich ab-

artig teuer - seit Covid drehen die ganzen Paketdienste einfach durch.

Ich bekomme plötzlich Lust, ihr aktuelles Album *Tantrakatharsis* zu hören und werde schon kurze Zeit später in einen Rausch aus Tremolo-Riffs, Dissonanzen, Blast Beats und diesem eigenartig hochgepitchten Gesang gezogen. Die Ambient-Texturen und Fieldrecordings im Hintergrund geben der Musik mehr Tiefe und ich erschaudere jedes Mal, wenn sich die Industrial-Beats aus dem surrenden-schwirrenden Gitarrensog auf der B-Seite emporheben. Ich kenne wirklich kaum Musik, die in den letzten zehn Jahren veröffentlicht wurde und gleichzeitig so relevant und neu, aber auch so vertraut ist.

Als ich die Augen öffne, ist es halb sechs Uhr morgens. Ich sitze immer noch auf dem Sofa, in derselben Kleidung wie am Abend zuvor. Das Shirt stinkt und die Hose klebt an mir.

Gerade, als ich aufstehen will und noch eine Stunde im Bett schlafen möchte, sehe ich einen Schlüssel auf dem Couchtisch liegen. Ein nackter, simpler Schlüssel, wie für meine Wohnungstür. Sogar dasselbe Logo der Schlüsselfirma ist in das Metall eingestanzt. Ist das der Zweischlüssel zu meiner Wohnung? Die Schlüsselbärte stimmen nicht überein, und doch versuche ich den Schlüssel an meiner Türe. Wie erwartet röhrt sich nichts.

Einer Eingebung folgend, gehe ich zum Fahrstuhl, fahre ins Erdgeschoss und versuche, mit dem Schlüssel die Eingangstüre aufzuschließen. Als es klappt, fühle ich mich, als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen.

Wem gehört dieser Schlüssel? Dieser Gedanke beherrscht mein Denken während des gesamten Arbeitstages. Nicht mal die Musik, die ich höre, vertreibt diese Gedanken, und heute ist 666 International dran, eines meiner 5 Lieblingsalben aller Zeiten.

Ich keine niemanden in diesem Haus, außer die alte Nachbarin, die hin und wieder meine Pakete annimmt, und auch an ihrer Wohnungstüre passt der Schlüssel nicht. (Ich habe sie abgepasst, als sie das Haus verlassen hat, und dann versucht, bei ihr aufzusperren.)

»Was war los mit dir?«, fragt mich Anke, die Chefin meines Vorgesetzten. Sie sieht mich mitfühlend an, während Patrick seinen Ärger und seine Enttäuschung nicht überspielen kann.

»Derartige Leichtsinnfehler hätte ich einem neuen Mitarbeiter oder Trainee verziehen, aber nicht jemandem wie dir.«

Ich sitze reglos da. Auch ich bin entsetzt über mein Versagen. Als Statistiker einen Fehler zu machen, hat oftmals kaum bis gar keine Auswirkungen. Wenn die Statistiken aber zu grundfalschen Annahmen über die Entwicklungen im Kaufverhalten für unsere drei größten Kunden führen, dann ist das ein Problem.

Mit ist in den letzten Jahren kein einziger Fauxpas passiert, mein Arbeitsablauf ist automatisiert. Es muss mit dem Bürotag vor einigen Wochen zu tun haben. Das hat mich aus dem Rhythmus gebracht, ganz klar.

Statt Rechtfertigungen gibt es von mir nur Schweigen. Kein ich-war-abgelenkt-weil-ich-im-Büro-arbeiten-musste, und kein aber-die-Anderen-bauen-öfter-Scheiße.

»Wie egal kann es jemandem eigentlich sein, ein Chaos anzurichten, das einen unserer A-Kunden in eine Existenzkrise treibt?«, schreit Patrick plötzlich.

Ich kann mich nicht bewegen, bin wie eingefroren. Natürlich wollte ich das alles nicht, das war ein Fehler - einer, den ich mir selbst nicht erklären kann.

Mich zu rechtfertigen gehört zu den Dingen, die ich noch nie getan habe. Faule Ausreden bringen nichts, noch nie, und

werden es nie. Deshalb schweige ich. Statt zu sagen - *sorry, ich fühle mich derzeit nicht gut, ich schlafe schlecht, in meiner Wohnung geben seltsame Dinge vor sich* - schweige ich. Obwohl all das die Wahrheit ist.

Patricks Wutausbruch spielt mir aber in die Karten. Anke ist der Good Cop.

»Wie wäre es, wenn du dir ein langes Wochenende nimmst? Mach Donnerstag und Freitag frei. Bist du in einer Partnerschaft?«

Ich schüttle den Kopf.

»OK«, sagt Anke und sieht Patrick vielsagend an.

Ich kürze diese Farce ab. »Danke für dein Angebot, Anke. Du hast recht, in den letzten Monaten hatte ich kaum Pausen. Ich glaube, ich fahre ein paar Tage zu meinem Cousin in die Eiffel, wir haben uns jahrelang nicht gesehen. Er hat übermorgen Geburtstag und ich könnte ihn überraschen.«

Anke lehnt sich zurück, ein gewinnendes Lächeln huscht über ihr Gesicht. »Na siehst du, das klingt doch gut.« Sie nickt in Patricks Richtung, der eine Grimasse zieht und sich ein gepresstes »Tolle Idee« abringt.

Natürlich fahre ich nicht zu meinem Cousin in die Eiffel. Ich habe dort keinen Cousin. Fick dich, fiktiver Cousin und fick dich, Eiffel.

Zu Hause fühle ich in kürzester Zeit ein Kribbeln in den Füßen und mein Magen verkrampt sich. Eine Erschöpfung, wie ich sie noch nie gespürt habe, überkommt mich und gleichzeitig überfällt mich eine heftige Ruhelosigkeit. Wie ein Koffeinrausch, nur um ein Vielfaches intensiver.

Und dennoch lasse ich mich zunächst auf dem Sofa nieder und entscheide mich dafür, etwas Beruhigendes aufzulegen. Die

Art Musik, die mich in einen meditativen Zustand versetzt. Das kann jede Art von Musik sein, es kommt nicht auf das Genre an, sondern auf das Grundgefühl, das der Musik vorausgeht. Duke Ellington ebenso wie KVIST, Arvo Pärt ebenso wie MORBID ANGEL, DJ Shadow ebenso wie NEUROSIS, Townes van Zandt wie ULCERATE. Doch entgegen der üblichen Wirkung funktioniert es nicht. Ich bin fahrig, kann mich nicht für eine Musik entscheiden. Mich körperlich zu beruhigen durch Sport oder Masturbation bringt nichts, ich fühle mich viel zu nervös und aufgepeitscht. Und an eine Meditation ist schon gar nicht zu denken.

Mein ganzes Leben lang, seit ich als Siebenjähriger bei meinem Onkel zu Hause die LP *The Number Of The Beast* stehen sah, hatte ich nur die Musik. Bereitwillig gab er mir Auskunft darüber, ließ mich in den Song *Hallowed Be Thy Name* hineinhören, der für mich bis heute einer der besten ist, die jemals geschrieben wurden. Bis er im Alter von 39 an Krebs starb – da war ich gerade mal 13 – war er meine einzige Bezugsperson neben meiner Mutter, die aber keine Ader hat für Kunst, für Wissenschaft, für die Ratio.

Hallowed Be Thy Name ist, was mich euphorisiert, diese Intensität, diese Emotion, diese Zeitgeistigkeit. Und damit wir nicht in der Vergangenheit stecken bleiben, muss sich der Zeitgeist weiterentwickeln. Und dieses Potenzial hat nur Black Metal, die letzte große musikalische Rebellion.

Irgendwie muss ich abgedriftet sein. Es ist jetzt 23 Uhr und eine andere Art der Erschöpfung ist in mir. So, als hätte ich in den letzten fünf Stunden etwas vollbracht, doch ich kann mich nur daran erinnern, auf dem Sofa gesessen zu haben. Die Laune besserte sich dank *Live After Death* von IRON MAIDEN etwas

und dann ist da nichts mehr, bis gerade eben. Mindestens fünf Stunden fehlen mir.

Ich hasse es, wenn diese Phase kommt, aber dieses Mal ist es deutlich schlimmer als sonst. Die Verdrängung funktioniert, mir wird bewusst, dass ich alle paar Monate diese Löcher spüre. Zeit, die mir abhanden gekommen ist.

Kalter Schweiß klebt die Kleidung an meinen Körper. In diesem Moment weiß ich, dass ich in vielleicht zwei Wochen schon nichts mehr von diesen Abenden wissen werde. In denen ich Schlüssel finde, in denen ich seltsame Post erhalte, in denen ich mich so fühle, als wäre ich furchtbar produktiv gewesen.

Dann sehe ich in meiner rechten Handfläche ein paar Zeichen. So als hätte ich mir dort Notizen gemacht. Das entsetzt mich und erschüttert mich bis ins Mark. Ich bin Rechtshänder, wie soll ich mir in die rechte Hand etwas schreiben?

Könnte ich nur entziffern, was darin steht. Es sind ein paar Abkürzungen, Buchstaben oder gar okkulte Zeichen? Hätte ich nicht meine Stimme verloren, ich würde jetzt lauthals schreien. Und wieso ist meine Stimme weg? Was ist los mit mir?

Mein Blick fällt auf den Couchtisch. Der Schlüssel liegt exakt so da, wie gestern, mit dem Unterschied, dass ein Anhänger dran hängt.

Es steht eine Adresse darauf, meine Adresse. Und: *15. Stock*. Dieses Gebäude hat aber nur 14 Stockwerke.

Augenblicklich bin ich hellwach und stehe im nächsten Moment an der Türe, mit dem Schlüssel in der Hand. Ich renne die Treppen des spärlich beleuchteten Flurs hoch, neun Stockwerke. Adrenalin wird durch meinen Körper gepumpt, sodass ich keinerlei Erschöpfung spüre, als ich ein paar Minuten später im vierzehnten Stock stehe. Das Treppenhaus endet hier, mit Ausnahme einer Fluchtleiter, die auf das Dach führt. Ich klettere hinauf, kann es aber nicht aufdrücken.

Meine letzte Idee ist der Fahrstuhl. Ich schaue auf die Knöpfe, sehe aber nur 0 bis 14. Nachdem ich kurz geblinzelt habe, ist dort ein weiterer Knopf. 15. Mein Puls rast und ich versuche langsam zu atmen. Dann schließt sich die Türe und ich fahre ein Stockwerk hoch.

Mit einem unverwandten *ping* öffnet sich die Türe und ich stehe auf dem Dach des Wohnkomplexes. Darauf ist so etwas wie eine Baracke, die abgesperrt ist. Natürlich passt der Schlüssel in das Schloss, an dem *D-SM* steht, und ich gehe hinein.

Es brennt noch Licht. Ein Laptop steht auf einem Schreibtisch, daneben ist ein überraschend großes Mischpult und als ich mich drehe, sehe ich eine Armada von Gitarren, Bässen und Synthesizern.

Der Raum ist weder kalt noch hässlich, er ist wunderschön eingerichtet, zweckmäßig und minimalistisch, aber sehr stilvoll. Genau das, was ich selbst liebe. Und, es ist sogar beheizt in diesem Gebäude auf einem Gebäude.

Das Studio zieht mich magisch an, in meinem Geist legt sich ein Schalter um, dann setze ich mich an den PC und öffne den Browser – DEUS SALUTIS MEÆ mit zig Subordnern, nach Jahreszahl nummeriert.

Richtig, meine Arbeit ist fast vollbracht, dämmert es mir. Album Nummer fünf, es ist bald vollendet. Eine dissonante Symphonie, acht Lieder in knapp einer Stunde. Es fehlt nicht mehr viel. Ich habe mich vorhin stundenlang in dieser Arbeit verloren. Habe versucht herauszufinden, was zu viel ist, und was zu wenig. Als ich fertig war, auf dem Sofa von einer Welle der Müdigkeit überrollt wurde, hatte ich eine Eingebung und notierte sie in meiner Handfläche.

Dieses Album wird besser, als alles, was vorher kam, das merke ich auch daran, dass die Grenzen zwischen DEUS SALUTIS MEÆ und dem Menschen dahinter verschwimmen,

wie nie zuvor. Vielleicht sollte es besser mein letztes Album werden. Aber das dachte ich zuvor auch schon.

Und zuvor auch und zuvor auch.

Noch ein paar Tage und Album Nummer fünf ist fertig. Noch ein paar Monate, und ich kann es veröffentlichen.

Trust the process.

Danke an Mario Grummt für Lektorat und Korrektorat und an BLUT AUS NORD / Vindsval für die Inspiration..

Wenn Du mich für diese Geschichte unterstützen möchtest und mehr von mir lesen willst, bestelle meinen Roman MAMMAL hier:

<https://buchshop.bod.de/mammal-christoph-ziegldrum-9783695160358>

Oder feuere meine Kreativität hier an:

<https://bandcamp.com/theteethbehindkisses/wishlist>

Stay in Touch:

<https://www.threnos.eu>

<https://www.instagram.com/c.ziegl doom/>

<https://literatur.social/@theteethbehindkisses>

<https://bsky.app/profile/ziegl doom.bsky.social>